

Kirsten Petzold

## Zugänglichkeit praktischer Gründe

*Abstract:* The traditional debate about having reasons for actions has focussed on the motivational and justificatory dimensions. I argue that discussion of these issues has neglected a further and important condition of reasons for action. A person can have a reason only if the considerations that provide the reason are accessible to her. Access means that the agent must be able to see that her reason speaks in favor of her  $\phi$ -ing. I argue for my thesis by pointing out, first, that theoretical reasons must be accessible in order to justify a person's beliefs and second, that the accessibility of theoretical reasons excludes the inaccessibility of practical reasons.

In der praktischen Philosophie wird seit geraumer Zeit darüber diskutiert, was Gründe für Handlungen sind und wann eine Person einen Grund für eine Handlung hat. Ich werde mich mit der zweiten der beiden Fragen beschäftigen, die sich auch so verstehen läßt: Welche notwendigen Bedingungen müssen erfüllt sein, damit einer Person korrekterweise ein Grund für eine Handlung zugeschrieben werden kann? Gestritten wird einerseits über die Notwendigkeit einer Motivations- und einer Rechtfertigungsbedingung und andererseits darüber, wie diese Bedingungen, sofern sie denn notwendig sind, erfüllt werden können (vgl. Alston 1989).

Ich möchte hier weder über die Notwendigkeit dieser beiden Bedingungen diskutieren, noch darüber, wie sie erfüllt werden können. Vielmehr geht es mir um eine *Voraussetzung*, die bisher nicht diskutiert wurde und die meiner Ansicht nach erfüllt sein muß, damit praktische Gründe überhaupt motivieren und rechtfertigen können; eine Voraussetzung, die erfüllt sein muß, damit eine Person *aus* ihren Gründen, *auf der Basis* ihrer Gründe handeln kann. Die These, die ich vertreten werde, ist, daß die Person in einer bestimmten *epistemischen Beziehung* zu den Gründen stehen muß, damit sie aus diesen Gründen handeln kann. Damit etwas ein Grund *für* eine Person sein kann (wir ihr den Grund zuschreiben können), muß die Person in der Lage sein, bestimmte *Meinungen* zu erwerben: daß sie einen Grund für die Handlung hat, daß die Handlung gut ist oder daß die Handlung in ihrem Interesse ist. Daß diese Beziehung besteht, zeigt sich meiner Ansicht nach schon darin, daß

in jeden praktischen Schluß Meinungen der genannten Art eingehen und auch die Konklusion eines praktischen Schlusses selbst wiederum eine Meinung ist. Die Beziehung, in der die Person zu ihren Gründen für Handlungen stehen muß, nenne ich *Zugänglichkeit*. Gründe für eine Handlung sind einer Person zugänglich, wenn sie erkennen<sup>1</sup> kann, daß etwas für eine bestimmte Handlung spricht.

Ich möchte in diesem Artikel für die Zugänglichkeit von Gründen argumentieren und zeigen welche Implikationen sich daraus für die traditionelle Debatte in der praktischen Philosophie ergeben. Dafür wird es notwendig sein, einen Exkurs in die Erkenntnistheorie zu unternehmen. Auch dort findet eine Debatte über Gründe, genauer gesagt über theoretische Gründe, statt. Und diese Debatte befaßt sich nicht nur damit, was ein theoretischer Grund ist, sondern auch mit dem Verhältnis des Meinungsträgers zu dem Grund. Die Zugänglichkeit praktischer Gründe ergibt sich meiner Ansicht nach aus der Zugänglichkeit theoretischer Gründe.

Der Aufsatz gliedert sich in zwei Teile. Im methodischen Teil werde ich darlegen, was Zugänglichkeit in der Erkenntnistheorie besagt und warum sich daraus die Zugänglichkeit praktischer Gründe ergibt. Im kritischen Teil werde ich darstellen, welche Implikationen sich aus der Zugänglichkeit praktischer Gründe für die traditionelle Debatte von Handlungsgründen ergeben. Zum einen werde ich zeigen, daß der Streit zwischen Internalisten und Externalisten sich nicht auf diesem Weg entscheiden läßt; zum anderen, daß sich in John McDowells Externalismus die Zugänglichkeit praktischer Gründe nicht integrieren läßt und daß der internalistische Ansatz Bernard Williams' in entscheidenden Punkten einer Revision bedarf.

## 1. Methodischer Teil

### 1.1. Vorüberlegungen und Begriffsklärung

Sowohl in der Erkenntnistheorie als auch in der praktischen Philosophie gibt es verschiedene Ansätze zu einer Theorie der Gründe. In der praktischen Philosophie wird darüber gestritten, wann korrekterweise von einer Person gesagt werden kann, daß sie einen Grund für eine bestimmte Handlung hat. Aussagen darüber, daß jemand einen Grund hat, in einer bestimmten Weise zu handeln, oder daß es für jemanden einen Grund gibt, in einer bestimmten Weise zu handeln, scheinen sich auf zwei Weisen interpretieren zu lassen. Nach *internalistischen* Interpretationen sind solche Aussagen falsch, wenn der Handelnde nicht irgendein Motiv hat, das in Beziehung zu seiner Handlung

---

<sup>1</sup> Wenn ich hier von ‚erkennen‘ spreche, dann meine ich damit nur, daß die Person sehen und erfahren kann, daß etwas für die Handlung spricht. Ich benutze ‚erkennen‘ nicht in einer Weise, die ‚wissen‘ impliziert.

steht. In einer ersten Annäherung kann man diese Beziehung als die des Dienens oder Erfüllens auffassen. Eine Person hat dem Internalismus zufolge nur dann einen Grund für eine bestimmte Handlung, wenn diese einem ihrer Motive dient, eines ihrer Motive erfüllt.<sup>2</sup> Internalisten behaupten aber nicht, daß Motive Gründe sind, sondern, daß das Vorhandensein passender Motive eine notwendige Bedingung dafür ist, daß eine Person einen Grund hat. Nach *externalistischen* Interpretationen können die Aussagen auch dann wahr sein, wenn so ein Motiv fehlt. Die Anhänger des Externalismus bestreiten also, daß aus der motivierenden Dimension von Gründen diese Bedingung folgt.<sup>3</sup> Das Vorhandensein passender Motive ist laut dieser Position keine notwendige Bedingung dafür, daß A einen Grund für eine Handlung hat. Und die externalistische Begründung lautet, daß Motive nicht die Normativität von Gründen erklären können. Vielmehr nehmen Externalisten an, daß die Einsicht in die Vernünftigkeit einer Handlung *allein* Motivation zu dieser Handlung generieren kann. Und genau das wiederum bestreiten Internalisten.

Diese kurze Charakterisierung macht schon deutlich, worin die Vorzüge und Schwierigkeiten der jeweiligen Position bestehen. Internalistische Ansätze können sehr einfach der motivierenden Dimension von Gründen Rechnung tragen: durch die Anwesenheit passender Wünsche. Probleme haben diese Ansätze damit, die normative Dimension von Gründen zu erklären. Externalistische Ansätze sehen sich der umgekehrten Problematik gegenüber: Sie können recht einfach die normative Dimension von Gründen erklären, haben aber Schwierigkeiten, der motivierenden gerecht zu werden.

Werfen wir nun einen Blick auf die Erkenntnistheorie. Dort wird über folgendes gestritten: Wann kann richtigerweise von einer Person gesagt werden, sie habe einen Grund zu glauben, daß p, oder für ihren Glauben, daß p?<sup>4</sup> Internalisten behaupten, daß externalistische Ansätze internalistische Beschränkungen von Rechtfertigung verletzen und den rechtfertigenden Gehalt auf etwas außerhalb der Perspektive des Meinungsträgers stützen. Also auf etwas, was extern vom Meinungsträger ist. Internalisten nennen die einschränkenden Bedingungen und externalistische Positionen *vis-à-vis* bestehen schlicht in der Verneinung, daß die internalistischen Einschränkungen notwendige Bedingungen sind zum Gerechtfertigtsein einer Person in ihrer Meinung, daß p.

Sowohl in der epistemischen als auch in der praktischen Debatte geht es um die Zuschreibung von Gründen. Genauer formuliert wird in der Erkenntnistheorie über die Interpretation von Aussagen der folgenden Form debattiert: „A hat einen Grund zu glauben, bzw. für ihre Überzeugung, daß p.“ In der

<sup>2</sup> Die internalistische Position wird u.a. vertreten von Williams 1981.

<sup>3</sup> Die externalistische Position wird u.a. vertreten von Thomas Nagel (1986, insb. Kap. 3.2 und 9.1).

<sup>4</sup> „p“ steht hier für eine Proposition. Eine Proposition ist vereinfacht gesagt, der Gehalt eines Gedankens, das in einem Gedanken Gedachte.

praktischen Debatte geht es um die Interpretation von Aussagen wie: „A hat einen Grund zu  $\phi$ -en.“ Gründe, sowohl für Meinungen als auch für Handlungen, sind immer Gründe *für* etwas; und dieses „für“ hat einen doppelten Sinn. Theoretische Gründe sind Gründe für mentale Zustände, wie zum Beispiel Überzeugungen. Praktische Gründe sind Gründe für Handlungen. Und beide Arten von Gründen sind auch Gründe für ein Subjekt, nämlich den Überzeugungsträger bzw. den Handelnden. Und diese zweite Eigenschaft von Gründen, daß sie immer Gründe für eine bestimmte Person sind, motiviert sowohl epistemische als auch praktische internalistische Ansätze (vgl. Brewer 1999, Kap.5). Bernard Williams beschreibt die internalistische Motivation für den praktischen Bereich so:

„... I want still to press the point that I made originally, that from both an ethical and a psychological point of view it is important that [A has a reason to  $\phi$ ] [...] should say something special about A, and not merely invoke in connection with him some general normative judgement.“ Und er fährt fort: „[...] internalism in some form is the only view that plausibly represents a statement about A's reasons as a distinctive kind of statement about, distinctively A.“ (Williams 1995, 192/194)

Williams' Behauptung läuft auf folgendes hinaus: Aussagen der Form „A hat einen Grund zu  $\phi$ -en“ sind immer Aussagen über A's praktische Gründe. Und Entsprechendes muß auch für den theoretischen Bereich gelten: Aussagen der Form „A hat einen Grund zu glauben, daß p“ sind immer Aussagen über A's theoretische Gründe. Meiner Meinung nach ist diese Beobachtung Williams' vollkommen richtig. Falsch ist aber seine Behauptung, daß *nur* internalistische Ansätze praktischer Gründe ihr Rechnung tragen können. Jeder Ansatz praktischer Gründe – ganz gleich ob internalistisch oder externalistisch – ist mit dieser Beobachtung vereinbar, sofern er die Zugänglichkeit praktischer Gründe integrieren kann. Daß Aussagen über Gründe stets Aussagen über eine bestimmte Person sind, besagt meiner Ansicht nach, daß die Gründe, von denen in den Aussagen die Rede ist, der Person zugänglich sein müssen, damit es Gründe der Person sein können. Und wie ich ebenfalls schon angekündigt und noch belegen werde, können auch Externalisten die Zugänglichkeit in ihren Ansatz integrieren.

## 1.2. Epistemischer Internalismus

Es gibt zwei verschiedene internalistische Ansätze in der Erkenntnistheorie.<sup>5</sup> Jeder hat eigene Argumente für die These, daß theoretische Gründe interne

<sup>5</sup> Meine Ausführungen über Meinungsinternalismus und Zugänglichkeitsinternalismus orientieren sich an Alston 1989.

Gründe sind oder – wie es zuweilen auch ausgedrückt wird – epistemische Rechtfertigung intern ist. Kernthese aller internalistischen Ansätze ist, daß Gründe für Meinungen in irgendeiner Weise *im* Meinungsträger sein müssen. Das heißt natürlich nicht, daß alles Mentale, was in einer Person A ist, A's Gründe für ihre Meinung, daß p, sein können. Physiologische Vorgänge in A, von denen A nichts weiß, würden nicht als Gründe zählen (Alston 1989, 185). Aber was ist dann damit gemeint, daß die Gründe in der Person sind? Einem Ansatz zufolge bedeutet es, daß nur andere kognitive mentale Einstellungen der Person, wie Meinungen oder Überzeugungen, Gründe sein können. Nach einem anderen Ansatz besagt es, daß die Gründe der Person *epistemisch zugänglich* sein müssen. Entsprechend wird der erste Ansatz *Überzeugungsinternalismus*<sup>6</sup> und der zweite *Zugänglichkeitsinternalismus* genannt. Wenn ich vom epistemischen Internalismus spreche, dann meine ich stets Zugänglichkeitsinternalismus. Hinter dieser Bezeichnung verbergen sich allerdings verschiedene Ansätze.<sup>7</sup> Einigen Ansätzen zufolge hat eine Person einen Grund für ihre Meinung, daß p, wenn sie *privilegierten* Zugang zu etwas hat, was für p spricht. Ein Zugang ist privilegiert, wenn er *direkt, unfehlbar* oder *unkorrigierbar* ist. Angenommen A hat Zahnschmerzen. Den Schmerz, den A fühlt, das direkte Wahrnehmen des Schmerzerlebnisses ist ein Grund für ihre Meinung, daß sie Zahnschmerzen hat. Mir schwebt aber eine moderatere Form von Zugänglichkeitsinternalismus vor. Danach muß der Zugang nicht privilegiert sein. Es muß lediglich Zugang epistemischer Art zu unseren Gründen geben. Man könnte diese Form auch minimalen Zugänglichkeitsinternalismus nennen. Der minimale Zugänglichkeitsinternalismus ist nicht darauf festgelegt, daß nur andere kognitive Einstellungen des Meinungsträgers Gründe für Meinungen sein können. Der minimale Zugänglichkeitsinternalismus muß nicht entscheiden, ob nur Meinungen Gründe für Meinungen sein können, oder ob daneben auch Erfahrungen oder phänomenologische Eindrücke Gründe für Meinungen sein können.

Wie bereits erwähnt, besteht die externalistische Position lediglich aus der Verneinung der internalistischen Anforderungen an Grundzuschreibungen. Ein externalistischer Ansatz, wie z.B. die Verlässlichkeitstheorie (*reliabilism*) nimmt an, daß A einen Grund hat zu glauben, daß p, wenn A ihre Meinung, daß p, in einer objektiv verlässlichen Weise gebildet hat. Die Meinungsbildung ist objektiv verlässlich, wenn sie zu Meinungen führt, die meistens wahr sind. Dieser objektiven Verlässlichkeit muß sich A nicht bewußt sein. A muß weder wissen noch glauben, daß ihre Meinungen in einer verlässlichen Weise gebildet wurden, noch daß diese meist wahr sind. Internalisten kritisieren, daß A keinen Grund hat zu glauben, daß p, wenn aus A's Sicht nichts für p spricht. Wenn A nicht sieht, daß die Meinungsbildung verlässlich ist oder daß

<sup>6</sup> Vertreter dieser Position ist z.B. Alvin Goldman 1980; vgl. auch Foley 1985.

<sup>7</sup> Dieser Position lassen sich Chisholm 1977 und Ginet 1975 zuordnen.

irgend etwas für die Richtigkeit von  $p$  spricht. Die internalistische Idee ist, daß diesem subjektiven Aspekt von Gründen oder Grundhaben nur durch die *Zugänglichkeitsbedingung* Rechnung getragen werden kann. Und die lautet:

A hat einen Grund zu glauben, daß  $p$ , nur wenn A Zugang irgendeiner Art zu etwas hat, was für  $p$  spricht.

*Zugang* bedeutet in diesem Zusammenhang, daß es A durch Nachdenken, Erfahrung, Perzeption oder Introspektion erkennbar ist, daß etwas für  $p$  spricht oder  $p$  der Fall ist. Oder, wenn eine andere Person ihr den Grund nennen oder zeigen würde, würde A erfassen, daß das Gezeigte oder Genannte für  $p$  spricht. A hat Zugang zu einem Grund, wenn erstens A den Gehalt des Grundes erfassen kann und zweitens A sehen kann, daß der Gehalt für  $p$  spricht. Daraus folgt, daß alles, was Personen nicht wissen können, weder direkt oder indirekt erfahbar ist, keine Gründe für ihre Meinungen sein können. Insbesondere folgt, daß Dinge, die eine bestimmte Person A nicht wissen kann, nicht ihre Gründe für ihre Meinungen sein können. Und es folgt, daß  $p$ 's Wahrheit allein nicht A's Grund zu glauben, daß  $p$ , sein kann. A muß sehen, daß  $p$  der Fall ist oder daß etwas für  $p$ 's der-Fall-Sein spricht. Machen wir uns dies an folgendem Beispiel verständlich:

Versetzen wir uns in die Zeit vor Einstein. Hatte die Person A, die zu dieser Zeit aufwuchs, einen Grund, an die Relativitätstheorie zu glauben? Es gibt nichts in A's Überzeugungsprofil, nichts, was A wahrnehmen könnte, das für die Relativitätstheorie spricht. Hatte A einen Grund zu glauben, daß Menschen, die zum Mond fahren, zur Zeit ihrer Rückkehr jünger sind, als wenn sie die selbe Zeit auf der Erde verbracht hätten? Nach dem epistemischen Internalismus hatte A keinen Grund, so etwas zu glauben. Die Gesamtheit von A's Meinungen, all ihre Erfahrungen und auch die der damaligen Gesellschaft sprechen gegen das Phänomen der Zeitdilatation. Außer der Richtigkeit der Relativitätstheorie gibt es nichts, was für eine Zeitdilatation spricht. Daraus, daß es wahr ist, daß Mondreisende jünger bei ihrer Wiederkehr zur Erde sind, als wenn sie für dieselbe Zeit auf der Erde geblieben wären, folgt nicht, daß A einen Grund hat, so etwas zu glauben. Und nicht nur in diesem Fall scheint die Wahrheit von  $p$  allein nicht hinreichend zu sein, um einen Grund für die Meinung, daß  $p$ , darzustellen. Vielmehr scheint in jedem Fall die Wahrheit von  $p$  allein nicht hinreichend dafür zu sein, Gründe für die Meinung, daß  $p$ , zu geben.

Ein Externalist könnte zustimmen, daß Wahrheit allein nicht hinreichend dafür ist, daß etwas ein Grund ist. Vielmehr muß die Weise, in der die Meinung gebildet wird, *verlässlich* sein. Folgendes Beispiel<sup>8</sup> soll zeigen, daß eine verlässli-

---

<sup>8</sup> Das folgende ‚Hellseher‘-Beispiel stammt ursprünglich von Bonjour 1980 und wurde von Alston 1989, 225, modifiziert. Alston verwendet es allerdings in einem etwas anderen Zusammenhang. Ihm geht es darum, wann jemand *gerechtfertigt* in einer Meinung ist. Hier hingegen soll es illustrieren, wann jemand einen Grund für eine Meinung hat.

che Meinungsbildung allein auch nicht hinreichend ist. Es muß A *zugänglich* sein, daß sie ihre Meinungen in einer verlässlichen Weise bildet.

Harriet hat eine eigenartige Begabung. Von Zeit zu Zeit hat sie plötzlich Überzeugungen, die das zukünftige Wetter in weit entfernten Gebieten betreffen. Sie glaubt, daß Hongkong in zwei Wochen von einem Unwetter heimgesucht werden wird, Oslo in vier Wochen im Schnee versinken und in Moskau in zwei Monaten eine Hitzewelle auftreten wird. Diese Überzeugungen kommen ihr einfach so aus dem Blauen heraus in den Kopf. Was diese kuriose Eigenart wirklich zu einem Talent macht ist die Tatsache, daß alle diese Überzeugungen wahr sind. Wollen wir aber deshalb sagen, daß Harriet Gründe für diese Überzeugungen hat; Gründe, obwohl es nichts gibt, was für ihre Überzeugungen spricht – außer, daß sie wahr sind?<sup>9</sup> Wir zögern, zumindest solange Harriet nicht bemerkt, daß diese Überzeugungen verlässlich sind. Nachdem sie das bemerkt, hat sie Gründe für ihre Überzeugungen. Nur wenn Harriet sieht, daß sie diese kuriose Begabung hat, würde ich sagen, daß sie Gründe für ihre Überzeugungen hat, daß es in Hongkong ein Unwetter, eine Schneekatastrophe in Oslo und eine Hitzewelle in Moskau geben wird. Ich würde sagen, daß sie Gründe hat, auch wenn es ihr vollkommen unklar ist, wie diese Begabung funktioniert, es ihr also unklar ist, wie sie zu diesen Überzeugungen gelangt. Es reicht, daß sie von ihrem Talent und der Verlässlichkeit der Überzeugungsbildung weiß.

Eine internalistische Theorie kann diesen Wechsel in der Grundzuschreibung anerkennen. Bevor Harriet sieht, daß ihre Überzeugungen verlässlich sind, gibt es nichts, auf das Harriet zeigen könnte oder das sie heranziehen könnte als etwas, was ihr einen Grund gibt, zu glauben, daß es in zwei Wochen ein Unwetter in Hongkong geben wird usw. Es gibt kein Zeichen, keinen Hinweis oder Indiz dafür, daß diese Überzeugungen wahr sind. Wann immer es keinen Hinweis gibt, daß etwas für eine Überzeugung spricht, also dafür, daß sie wahr ist, fühlen wir uns nicht recht wohl, wenn wir behaupten, die Person habe einen Grund für ihre Überzeugungen. Nur wenn diese Person Zugang zu etwas hat, was für ihre Überzeugung, daß p, spricht, ist es überhaupt möglich, daß diese Person Grund hat zu glauben, daß p.

Angenommen es gibt etwas, das für p spricht, aber A hat keinen Zugang zu diesem Grund. Folgt daraus, daß A *irrational* ist, wenn sie nicht glaubt, daß p? Nein! Erinnern wir uns: Ein Grund ist A nicht zugänglich, wenn A weder durch Nachdenken, Introspektion oder Perzeption sehen kann, daß etwas für

---

<sup>9</sup> Irrelevant ist in diesem Zusammenhang, daß Harriets Wetterprognosen verifizierbar sind. Daß sie das sind, möchte ich nicht bestreiten – man muß ja einfach nur schauen, ob ihre Vorhersagen eingetreten sind. Entscheidend ist, daß es zum Zeitpunkt ihrer Vorhersage keine Indizien, Anzeichen oder Hinweise für ihre Prognosen gibt. Sollten Daten, die durch Wettersatelliten gewonnen werden, für diese Voraussagen taugen, so müßte man lediglich das Beispiel ändern. Etwa: Harriet kann voraussagen, wie das Wetter in 200 Jahren an dem Ort sein wird, an dem sie sich gerade befindet.

p spricht. Eine mögliche Erklärung dafür, warum A das nicht sehen kann ist, daß A's Überzeugungsprofil gegen p spricht. Auch wenn A nicht sehen kann, daß etwas für p spricht, kann A vollkommen rational sein, zumindest wenn A's gesamtes Überzeugungsprofil gegen p spricht.

### 1.3. Zugänglichkeit praktischer Gründe

Was folgt aus der Zugänglichkeit theoretischer Gründe für den praktischen Bereich? Wenn Meinungen generell nur gerechtfertigt sein können, wenn sie dem Meinungsträger zugänglich<sup>10</sup> sind, dann können auch die Meinungen über Handlungsgründe nur gerechtfertigt sein, wenn sie zugänglich sind. Und zugänglich sind sie, wenn der Meinungsträger durch Überlegen, Perzeption oder Introspektion erkennen kann, daß etwas für die Meinungen spricht oder sie wahr sind. Um A einen Grund für ihre Meinung, daß sie  $\phi$ -en sollte zuschreiben zu können, muß A durch Überlegen, Perzeption oder Introspektion erkennbar sein, daß etwas für ihre Meinung, daß sie einen Handlungsgrund hat, spricht. Für die Meinung, daß A  $\phi$ -en sollte, spricht beispielsweise, daß zu  $\phi$ -en einem von A's Motiven dient, vernünftig, moralisch gefordert oder gut ist. Und das sind Handlungsgründe. Damit A also Grund hat zu glauben, daß sie  $\phi$ -en sollte, muß A durch Überlegen, Perzeption oder Introspektion erkennbar sein, daß etwas für die Handlung spricht. Mit anderen Worten, A muß Zugang zu ihren Handlungsgründen haben.

Die Zugänglichkeit theoretischer Gründe schließt also die Unzugänglichkeit praktischer Gründe aus. Um begründete Meinungen über die eigenen Handlungsgründe zu erwerben oder zu haben, muß Zugang zu den Handlungsgründen bestehen. Ohne so einen Zugang können die Endpunkte praktischer Überlegungen, die praktischen Konklusionen, nicht gerechtfertigt sein. Für die praktische Philosophie ist die Zugänglichkeitsbedingung theoretischer Gründe von Bedeutung: Wenn wir einer Person einen Handlungsgrund zuschreiben, der ihr unzugänglich ist, dann bedeutet das, daß die Person keinen Grund hat zu der Meinung, daß sie  $\phi$ -en sollte. Wir können uns zwar redlich bemühen, sie vom Gegenteil zu überzeugen, aber wir werden scheitern. Sollte es uns dennoch gelingen, die Person dazu zu bringen, die Meinung zu erwerben, dann ergibt sich folgendes Problem: Entweder war der Grund ihr doch zugänglich, und die Person hat vorher einfach nicht intensiv genug nachgedacht, oder die Person sieht zwar nach wie vor nicht, daß etwas für ihre Handlung spricht, aber sie glaubt unserem Urteil. (Vielleicht haben wir sie schon oft gut beraten.) Wenn die Person die Meinung erwirbt, weil sie uns vertraut und auch gute Erfahrung mit unseren Ratschlägen gemacht hat, dann ist ihr Vertrauen

<sup>10</sup> Genau gesagt, sind nicht die Meinungen zugänglich, sondern es ist dem Meinungsträger zugänglich, daß etwas für diese Meinungen spricht. Der Kürze halber spreche ich zuweilen auch von der Zugänglichkeit von Meinungen, meine damit aber stets, daß Zugang zu etwas (zu den Gründen) besteht, was für diese Meinungen spricht.

in unsere Urteilskraft ein Grund für ihre Meinung, daß sie  $\phi$ -en sollte. Sie hat also Zugang zu etwas, was für ihre Meinung spricht. In einem überzeugenden Ansatz praktischer Gründe sollte so ein Fall aber höchstens eine Ausnahme sein: Es besteht zwar Zugang zu Gründen, aber zu Gründen der falschen Art. Unter Handeln aus Gründen verstehen wir im allgemeinen nicht das blinde Vertrauen in die Urteile anderer oder das Ausführen von Handlungen auf Zuruf. Vielmehr meinen wir damit, daß jemand die Vernünftigkeit einer Handlung oder ihr Gutsein sieht und deshalb (aus diesen Gründen) handelt. Wenn wir A einen Grund zuschreiben, ein gegebenes Versprechen zu halten und A überhaupt nicht erkennen kann, daß etwas dafür spricht, ihr Versprechen zu halten, A aber unserem Urteil glaubt und deshalb ihr Versprechen hält, so würde man nicht sagen, daß A moralisch gehandelt hat. Warum oder aus welchem Grund jemand etwas tut, spielt bei der Bewertung der Handlung eine Rolle. Nicht nur was bei der Handlung herauskommt oder wie gehandelt wurde bestimmt den Wert einer Handlung, sondern auch, aus welchen Gründen und mit welcher Absicht gehandelt wurde.<sup>11</sup>

## 2. Kritischer Teil

### 2.1. Externalismus/Internalismus-Debatte

Damit etwas ein praktischer Grund sein kann, muß es sowohl motivieren als auch rechtfertigen können. Diskutiert wird im praktischen Bereich zwischen Internalisten und Externalisten nicht nur, was eine Handlung rechtfertigen kann, sondern auch, was zu einer Handlung motivieren kann. Was als Grund für eine Handlung zählt, spiegelt wieder, was als Handlungen motivierend und Handlungen rechtfertigend angesehen wird. Kann ein analoges Argument der Zugänglichkeit irgend etwas zu dieser Debatte über praktische Gründe beitragen? In der Erkenntnistheorie spricht die Zugänglichkeit von Gründen für einen epistemischen Internalismus. Nur interne epistemische Gründe sind zugänglich, externe epistemische Gründe sind unzugänglich. Finden wir hier also ein Argument, das für einen praktischen Internalismus spricht? Sind nur interne praktische Gründe zugänglich und externe nicht? Eine bestimmte Beschreibung der Debatte zwischen Internalisten und Externalisten in der praktischen Philosophie spricht für diese Vermutung: Internalisten behaupten, daß sich die Zuschreibung von Gründen an den Motiven der Personen orientiert. Und die Motive sind mentale Einstellungen der Person und daher im oben beschriebenen Sinn *in* der Person. Externalisten hingegen behaupten, daß nicht Motive, sondern normative Regeln oder der moralische Wert einer Handlung Gründe für Handlungen geben. Und normative Regeln und moralische Werte

---

<sup>11</sup> Ich vertrete hier eine deontologische Ethik. Teleologische Ethiken, wie z.B. der Konsequentialismus oder der Utilitarismus bemessen den Wert einer Handlung am Ergebnis der Handlung und nicht an der Intention des Handelnden.

einer Handlungen sind ebensowenig in einer Person, wie die Wahrheit einer Meinung in ihr ist. Das legt nahe, daß nur interne Gründe zugänglich sind und externe Gründe unzugänglich.

Auch wenn beide Positionen so korrekt beschrieben werden können, ist diese Darstellung irreführend. Sie verschleiern, daß es in der praktischen Debatte darum geht, welche Formen praktischen Überlegens es gibt. Externalisten behaupten, daß es reines praktisches Überlegen gibt. Das heißt, daß die Einsicht in die Vernünftigkeit einer Regel, Norm oder Handlung *allein* Handlungsmotivation generieren kann. Internalisten nehmen an, daß nur von Motiven die Motivation zu Handlungen gewonnen werden kann. Es geht also in dieser Debatte nicht darum, ob Gründe in oder außerhalb der Person sind, sondern darum, wie die Motivation für das Handeln aus Gründen entstehen kann. Für den praktischen Bereich besagt die Zugänglichkeitsbedingung: A hat einen Grund zu  $\phi$ -en, nur wenn A Zugang zu etwas hat, was für ihr  $\phi$ -en spricht. Sowohl Internalisten als auch Externalisten können diese Bedingung akzeptieren. Wichtig für die jeweilige Position ist lediglich, zu welcher Art mentaler Zustand oder anderer Entität Zugang bestehen muß. Wir können eine interne und eine externe Variante der Zugänglichkeitsbedingung formulieren. Externe Variante: A hat Grund zu  $\phi$ -en, nur wenn A Zugang zu der Richtigkeit oder Vernünftigkeit einer Regel oder Norm hat, die für ihr  $\phi$ -en spricht. Interne Variante: A hat Grund zu  $\phi$ -en nur wenn A Zugang zu der Konklusion hat, daß ihr  $\phi$ -en einem ihrer Motive dienen würde.

Diese Diskussion zeigt auch, daß Williams' Argument für seinen internalistischen Ansatz, das ich schon eingangs zitierte, für die Debatte zwischen Internalisten und Externalisten überhaupt nicht relevant ist: „[...] internalism in some form is the only view that plausibly represents a statement about A's reasons as a distinctive kind of statement about, distinctively A.“ (Williams 1995, 194)

Auch Externalisten, die die Zugänglichkeitsbedingung akzeptieren, können sagen, daß Aussagen der Form „A hat einen Grund zu  $\phi$ -en“ Aussagen insbesondere über A, genauer formuliert, über A's Gründe sind. Externalisten sind nicht auf die These festgelegt, daß diese Aussagen A nur ins Spiel bringen, indem sie sie mit einer vollkommen generellen normativen Aussage in Verbindung setzen. Sie sind vielmehr auf folgendes festgelegt: Generelle normative Urteile haben nur für A Gültigkeit (treffen nur auf A zu), wenn A Zugang zu den normativen Urteilen hat; das heißt, wenn A die Richtigkeit oder Vernünftigkeit der normativen Urteile sehen oder erfassen kann. Nicht nur Internalisten können also Williams' Forderung erfüllen, daß Aussagen über A's Gründe charakteristische Aussagen über A sind. Externalisten können diesen Anspruch ebenfalls erfüllen.

## 2.2. Welches Verständnis praktischer Gründe ergibt sich aus der Zugänglichkeitsbedingung?

Einige Externalisten (so z.B. Korsgaard 1996, Kap. 3–4) behaupten, daß jede Person, sofern sie rational ist, in der Lage ist zu sehen, daß sie Gründe hat, sich moralisch zu verhalten. Die Vernünftigkeit moralischer Normen, die Richtigkeit moralischer Handlungen können von jeder Person, sofern sie rational ist, erkannt werden. Daher hat jede rationale Person einen Grund, moralisch zu handeln. Und wenn eine Person unmoralisch handelt, nicht sieht, daß sie einen Grund hat, moralisch zu handeln, dann ist sie irrational. Die Unfähigkeit, die Richtigkeit moralischer Handlungen oder die Vernünftigkeit moralischer Normen zu sehen, ist diesen Ansätzen zufolge *immer* auf Irrationalität zurückzuführen. Aber die oben beschriebene Debatte in der Erkenntnistheorie zeigt, daß die Unfähigkeit zu sehen, daß etwas für p spricht, nicht immer durch einen Fehler oder Irrationalität erklärt werden kann. Daraus, daß ein Grund A nicht zugänglich ist, folgt nicht, daß A irrational ist.

Mit dem folgenden Beispiel, das von Williams stammt, möchte ich diesen Punkt illustrieren: Ich denke von jemanden, daß er netter zu seiner Frau sein sollte (sollte gebrauche ich hier in einer unspezifischen Weise). Ich sage: „Du hast einen Grund, netter zu ihr zu sein.“ Er fragt: „Was für einen Grund?“ Ich antworte: „Weil sie deine Frau ist.“ Er sagt – und er ist wirklich ein harter Fall – „Das kümmert mich nicht. Verstehst du nicht? Es kümmert mich wirklich nicht.“ Ich versuche alle möglichen Strategien, um ihm zu zeigen, daß er einen Grund hat; aber ich scheitere. Ich komme zu dem Ergebnis, daß er wirklich ein harter Fall ist: Es gibt nichts in seinem Motivationsprofil, das ihm einen Grund geben könnte, netter zu seiner Frau zu sein. Es gibt vieles, was ich zu oder über diesen Mann sagen könnte: daß er unangenehm, rücksichtslos, hart, sexistisch, häßlich, selbstsüchtig, brutal ist und noch viel Unvorteilhaftes mehr. Ich sollte vielleicht unabhängig von dem, was ich sonst noch sage, auch sagen, daß es besser wäre, wenn er netter zu seiner Frau wäre. Es gibt eine spezielle Aussage, die der Externalist zu oder über ihn treffen möchte: daß er einen Grund hat, netter zu seiner Frau zu sein (vgl. Williams 1995a, 39).

Doch genau das kann man laut Williams nicht zu oder über den Mann – nennen wir ihn Peter – sagen. Seine Erklärung, warum Peter keinen Grund hat, netter zu seiner Frau zu sein, ist, daß ihm ein passendes Motiv fehlt. Das ist die klassische internalistische Erklärung, die irrelevant ist für den Punkt, den ich machen möchte. Konzentrieren wir uns auf den zweiten Teil des Beispiels: Wir können über und, das ist der entscheidende Punkt, auch *zu* Peter eine ganze Reihe unfreundlicher und unvorteilhafter Dinge sagen. Hier endet Williams' Geschichte. Wie könnte sie weitergehen? Ich sehe zwei Möglichkeiten: 1. Peter stimmt uns zu, wenn wir sagen, daß sein Verhalten brutal und verletzend ist. Aber, er beläßt es nicht bei seiner Zustimmung, sondern fährt fort, daß ihn diese negativen Bewertungen nicht scheren. Er versteht nicht,

warum diese negativen Bewertungen einen Grund darstellen, netter zu seiner Frau zu sein. Er kann nicht sehen, daß die Brutalität seines Verhaltens für eine Verhaltensänderung spricht. 2. Peter selbst bewertet sein Verhalten ganz anders. Er würde uns nicht zustimmen, wenn wir sein Verhalten als brutal beschreiben würden. Vielmehr würde er laut protestieren. Wenn weder Nachdenken oder Erklären noch die Aufforderung, sich in die Lage seiner Frau zu versetzen, ihm verständlich machen können, daß sein Verhalten brutal ist, dann sind wir an einem Punkt angelangt, wo wir unseren Versuch abbrechen müssen, ihm die Brutalität seines Verhaltens deutlich zu machen. Peter kann nicht sehen, daß sein Verhalten brutal ist und das heißt, daß er nicht sehen kann, daß es einen Grund gibt, sein Verhalten zu ändern. Peter ist unfähig, sein eigenes Verhalten richtig zu beurteilen.

Aber ein Externalist möchte auf jeden Fall sagen, daß Peter einen Grund hat, sein Verhalten zu ändern. Und zwar ganz gleich, ob nun die ‚Blindheit‘ auf die Unfähigkeit sein Verhalten richtig zu beurteilen zurückzuführen ist, oder auf die Unfähigkeit richtig zu beurteilen, welche Bewertungen für Verhaltensänderungen sprechen. Aber die Zugänglichkeitsbedingung scheint diesen externalistischen Zug zu verhindern. Nach der Zugänglichkeitsbedingung hat eine Person keinen Grund zu  $\phi$ -en, wenn sie nicht sehen kann, daß etwas für ihr  $\phi$ -en spricht. Bedeutet das, entgegen dem bisher Gesagten, daß externe praktische Gründe die Zugänglichkeitsbedingung nicht erfüllen können? Ich glaube das nicht. Ich bezweifle, daß Peters Unfähigkeit seine Gründe zu sehen, wirklich ein Fall von Unzugänglichkeit ist. Um zu zeigen, daß die Unfähigkeit nicht auf Unzugänglichkeit zurückzuführen ist, muß der Externalist die Geschichte nur noch etwas weiter erzählen. Die Geschichte endete mit unserem aussichtslosen Versuch, Peter zu zeigen, daß es etwas gibt, das dafür spricht, seine Frau netter zu behandeln. Um genau zu sein, sie endete mit unserer Einsicht, daß unser Versuch gescheitert ist. Ganz gleich was wir Peter sagen, nichts zeigt ihm, daß es etwas gibt, das dafür spricht, netter zu seiner Frau zu sein.

Aber, so könnte ein Externalist fragen, was blockiert den Weg zu den richtigen Urteilen? Was ist die Erklärung für die Unfähigkeit, die Blindheit des Mannes? Und eine externalistische Erklärung könnte lauten: Zumindest im Hinblick auf das Verhalten seiner Frau gegenüber ist Peter *irrational*. Wäre er rational, so würde er sehen, daß er einen Grund hat, netter zu ihr zu sein. Er würde sehen, daß die Brutalität seines Verhaltens für eine Verhaltensänderung spricht. Er würde sehen, daß sein Verhalten brutal ist. Wenn diese Erklärung funktioniert, wenn wir also diese Unfähigkeit durch Irrationalität erklären können, dann können Externalisten an ihrer These festhalten, daß Peter einen Grund hat, netter zu seiner Frau zu sein, ohne damit der Zugänglichkeitsbedingung zu widersprechen. Die Forderungen daran, wann etwas als unzugänglich gilt, sind sehr hoch. Und das, was für Peters Verhal-

tensänderung spricht, würde diesen Test nicht bestehen. Das ist die Quintessenz der externalistischen Antwort. Würde Peter intensiver überlegen, etwas mehr versuchen, sich in die Lage seiner Frau zu versetzen, dann würde er sehen, sofern er rational ist, daß es etwas gibt, was für eine Verhaltensänderung spricht.

Mag diese externalistische Erklärung in Peters Fall funktionieren, so stellt sich doch weiterhin die Frage, ob sie *immer* angebracht ist, wenn eine Person nicht sehen kann, daß ihr Verhalten verkehrt ist? Angenommen zu  $\phi$ -en ist eine moralisch gebotene Handlung. Und A ist eine Person, die nicht sehen kann, daß  $\phi$ -en moralisch geboten ist. Ist diese Unfähigkeit A's *immer* auf Irrationalität zurückzuführen? Ich glaube das nicht. Es gibt Fälle, in denen diese externalistische Erklärung nicht funktioniert, in denen der Irrationalitätsvorwurf unangebracht ist. In diesen Fällen gibt es keinen rationalen Weg, keine Überlegung, die eine Person zu der Konklusion führen kann, daß  $\phi$ -en moralisch gefordert oder richtig ist. Genau in diesen Fällen sind moralische Gründe unzugänglich. Diese Personen haben keinen Grund, moralisch zu sein.

Angenommen, Paul ist in einer Sekte aufgewachsen. In dieser Sekte gilt es als besonders ehrenwert, sich durch Betrug Vorteile zu verschaffen. Paul ist so aufgewachsen, daß seine ganzen Erfahrungen und alle Meinungen, die er erworben hat, dafür sprechen, daß Betrügen etwas moralisch Gutes ist. Die Menschen, mit denen Paul Kontakt hat, vertreten dieses Weltbild, loben ihn für Betrugereien und tadeln ihn, wenn er Gelegenheiten zum Betrug nicht nutzt. Es ist vollkommen rational, daß Paul glaubt, Betrügen sei gut. Daß Betrügen schlecht ist, daß es Gründe gibt, nicht zu betrügen, ist Paul nicht zugänglich. Paul hat also keinen Grund, nicht zu betrügen. Meine Erklärung dafür lautet: Eine Bedingung dafür, so eine Überlegung, die zu dem Schluß führt, zu  $\phi$ -en ist gut oder ich sollte  $\phi$ -en, überhaupt durchführen zu können ist, daß die Person über die passenden, moralischen *Begriffe* verfügt.<sup>12</sup> Wenn A solche Begriffe fehlen, dann kann A nicht in dieser Weise überlegen, weil A nicht die notwendigen Meinungen bilden kann. Daß Paul z.B. nicht sehen kann, daß etwas gegen Betrügen spricht, ist nicht auf Irrationalität, sondern auf das Fehlen eines Begriffs zurückzuführen. Und dieser ‚Defekt‘ kann mit der Weise, in der Paul aufwächst (aufgewachsen ist) erklärt werden. Durch das Aufwachsen in der Sekte fehlen ihm bestimmte Begriffe. Wenn ich sage, daß einer Person bestimmte Begriffe fehlen, dann meine ich damit nicht vornehmlich, daß sie z.B. das Wort „betrügen“ nicht kennt. Paul kennt das Wort sehr wohl. Ich meine damit, daß sie die Bedeutung nicht im vollem Um-

---

<sup>12</sup> Ich möchte hier offenlassen, ob das Fehlen von Begriffen die einzige Möglichkeit ist, die Zugang zu einem Grund verhindert und nicht auf Irrationalität beruht. So könnten beispielsweise auch psychische Blockaden den Zugang zu einem Grund verhindern. Um diesen Punkt zu klären, ist es aber notwendig, sich genauer mit der Struktur, den Möglichkeiten und der Leistungskraft praktischer Vernunft zu befassen, was an dieser Stelle nicht geschehen kann.

fang verstanden hat. Paul weiß vielleicht, daß betrügen bedeutet, eine Person vorsätzlich und zum eigenen Vorteil zu täuschen, aber nicht, daß es schlecht ist zu betrügen. Zu der Bedeutung eines Begriffs gehört aber nicht nur, daß wir ihn korrekt anwenden können, sondern, daß wir auch die mit ihm möglicherweise verbundene *Wertung* erfassen können. Und Paul kann das nicht. Er glaubt, Betrügen sei etwas Ehrenwertes und nicht etwas Unmoralisches.

Daß einige Begriffe nicht nur beschreiben, sondern auch bewerten, läßt sich anhand des Begriffs der Keuschheit illustrieren (vgl. Williams 1985, insbes. Kap.7, 8, 9). Keuschheit hatte vor nicht allzu langer Zeit einen positiven moralischen Wert. Keusch zu sein war moralisch wertvoll. Heute jedoch ist dieser Begriff, zumindest in der westlichen Kultur, moralisch neutral oder sogar negativ konnotiert. Wenn wir heute zu einer Frau sagen, sie solle keusch sein, so wird sie keine Gründe für ein entsprechendes Verhalten sehen. Versetzen wir uns aber in die Zeit, in der Keuschheit noch mit einem moralischen Wert belegt war, so gibt es Gründe, keusch zu sein; es ist moralisch geboten.

Um also über einen Begriff zu verfügen, muß man auch eine mit dem Begriff verbundene Wertung erfassen können. Und die Art des Aufwachsens, die Sozialisation und die Kultur, in der eine bestimmte Person lebt, können das verhindern. Aber es ist nicht der Fehler einer Person, daß sie nicht in der richtigen Weise aufgewachsen ist, daß ihr die richtigen Erfahrungen fehlen und sie nicht die passenden Begriffe erworben hat. Sie kann weder dafür zur Verantwortung gezogen werden, noch können wir ihr einen Fehler in ihren Überlegungen vorwerfen. Aus diesem Grund können wir nicht einfach aus der Unfähigkeit einer Person zu sehen, daß etwas für ihr  $\phi$ -en spricht, schließen, daß sie irrational ist. Aber nur in solchen Fällen in denen die Unfähigkeit, die richtigen Meinungen zu bilden, auf Irrationalität zurückgeführt werden kann, ist der Irrationalitätsvorwurf berechtigt. Und nur in solchen Fällen erscheint es gerechtfertigt, der Person einen Grund zum  $\phi$ -en zuzuschreiben, obwohl die Person selbst nicht sieht, daß etwas für ihr  $\phi$ -en spricht.

Externalisten können diesen Punkt leicht in ihren Ansatz integrieren. Nicht die Vernünftigkeit einer Norm allein oder die Richtigkeit einer Handlung allein gibt jeder Person einen Grund, moralisch zu handeln. Aus der Richtigkeit einer Handlung allein folgt nicht, daß jede Person, sofern sie rational ist, einen Grund hat, sie auszuführen. Es folgt einfach nicht, weil es rationale Personen geben kann, die durch ein Fehlen passender moralischer Begriffe keinen Zugang zu der Richtigkeit moralischer Handlungen oder Normen haben. Bemerkenswert ist, daß diese Modifikation nicht die Kernthese externalistischer Ansätze berührt, nach der allein das Erkennen der Vernünftigkeit moralischer Normen oder der Richtigkeit moralischer Handlungen ein Grund moralisch zu handeln sein kann.

### 2.3. McDowells Externalismus

Auch wenn Externalisten prinzipiell die Zugänglichkeitsbedingung in ihren Ansatz problemlos integrieren können, so gibt es doch zumindest einen einflußreichen externalistischen Ansatz, der das nicht kann. John McDowell entwickelt eine besondere Art von Externalismus. Aus seiner Konzeption praktischer Gründe folgt, daß Handlungsgründe unzugänglich sein können (vgl. McDowell 1995).

Im Gegensatz zu den meisten Externalisten bestreitet McDowell die Existenz reinen praktischen Überlegens. Sein Ansatz ist trotzdem nicht internalistisch. McDowell nimmt nicht an, daß A nur dann einen Grund zu  $\phi$ -en haben kann, wenn ihr  $\phi$ -en einem ihrer Motive dienen würde. Vielmehr soll der Umstand, daß zu  $\phi$ -en richtig ist, A den Grund zum  $\phi$ -en geben. A muß nicht in der Lage sein zu sehen, daß sie einen Grund zu  $\phi$ -en hat oder daß irgend etwas für ihr  $\phi$ -en spricht. Und ihre Unfähigkeit, die Richtigkeit der Handlung (zu  $\phi$ -en) zu sehen, ist laut McDowell auch nicht auf Irrationalität, sondern auf falsche Erziehung zurückzuführen. A ist nicht in der richtigen Weise aufgewachsen, wurde nicht gelehrt, ein tugendhaftes Leben zu führen. Laut McDowell kann A ihre Gründe nicht sehen, weil A die moralischen Werte nicht erkennen kann. A kann nicht erkennen, daß bestimmte Handlungen moralisch geboten, gut oder tugendhaft sind. Und diese Wertblindheit führt McDowell auf die falsche Sozialisation zurück. Ähnlich wie Aristoteles stellt sich McDowell vor, daß durch die richtige Anleitung ein tugendhaftes Leben erlernt werden kann. Durch die richtige Anleitung kann der Wert von Handlungen erkannt werden. Und durch dieses Erkennen des Wertes entsteht auch der Wunsch oder das Motiv, sich tugendhaft zu verhalten.

McDowell bestreitet, daß eine wertblinde Person auf rationale Weise dazu kommen kann, zu sehen, daß sie einen Grund zu  $\phi$ -en hat. Aber auch wenn A die Werte nicht erkennen kann, so bestehen sie doch. Sie sind aus der Sicht des Tugendhaften zu erkennen. Und weil diese Werte unabhängig davon bestehen, ob A sie nun erkennen kann oder nicht, hat A Grund, sich ihnen entsprechend zu verhalten. Mit anderen Worten, McDowells These ist, daß A einen Grund haben kann zu  $\phi$ -en, ohne Zugang zu etwas zu haben, das für ihr  $\phi$ -en spricht; das heißt, ohne Zugang zu ihrem Grund zu haben.

Gegen so eine externalistische Position sind die Argumente aus der epistemischen Debatte einschlägig. Wenn zwar etwas für A's  $\phi$ -en spricht, z.B. daß zu  $\phi$ -en richtig ist, aber A das nicht sehen kann und ihre ‚Blindheit‘ nicht auf Irrationalität zurückzuführen ist, dann hat A *keinen* Grund zu  $\phi$ -en. Die Auseinandersetzung mit externalistischen Ansätzen wie der Verlässlichkeitstheorie (*reliabilism*) hat gezeigt, daß allein die Wahrheit von A's Meinung M oder allein die Verlässlichkeit ihrer Bildung A keinen Grund für ihre Meinung M gibt. Analog können wir sagen, daß die Richtigkeit einer Handlung allein nicht als Grund zählt, sie auszuführen. Nur wenn A Zugang zu etwas hat, was

für ihre Handlung spricht, dann hat A einen Grund für sie. Aber McDowell behauptet gerade, daß eine untugendhafte Person keinen Zugang zu etwas hat, was für die tugendhafte Handlung spricht, nicht sehen kann, daß es etwas gibt, was für ihre Handlung spricht. Also ist McDowells Ansatz unvereinbar mit der Zugänglichkeitsbedingung.<sup>13</sup>

#### 2.4. Epistemischer Internalismus und Williams' praktischer Internalismus

Zumindest ein Zug von Williams' internalistischen Ansatz ist unvereinbar mit dem epistemischen Zugänglichkeitsinternalismus. Williams behauptet, daß A einen Grund hat zu  $\phi$ -en, wenn A durch eine triftige Gedankenkette ausgehend von ihren Motiven zu der Konklusion gelangen kann, daß sie  $\phi$ -en sollte. Das bedeutet, wenn A vollkommen und korrekt informiert wäre, alle relevanten wahren Meinungen hätte, würde sie zu der Konklusion gelangen, daß sie  $\phi$ -en sollte. Wenn wir herausbekommen wollen, welche Gründe eine Person hat, dann schreiben wir ihr hypothetisch alle relevanten wahren Meinungen zu, die sie für ihre Überlegung braucht. Nach Williams haben wir die Lizenz, alle Motive zu korrigieren, die von falschen Meinungen abhängen. Williams' Rechtfertigung dieser Lizenz zur Meinungskorrektur ist einerseits, daß *jede rationale Person* ein generelles Interesse daran hat, umfangreich und korrekt informiert zu werden und andererseits, daß ohne diese Korrekturen die *Normativität* von Gründen nicht garantiert werden kann (vgl. Williams 1995a, 36f.).

Ich möchte hier nicht gegen so ein generelles Interesse rationaler Personen argumentieren und auch nicht die normative Dimension praktischer Gründe in Frage stellen. Mein Punkt ist einfach, daß weder aus diesem generellen Interesse noch aus der Normativität praktischer Gründe folgt, daß wir die Meinungen einer Person in der Weise korrigieren dürfen, wie es Williams vorschwebt. Nach dem epistemischen Internalismus hat A einen Grund  $p$  zu glauben, wenn A Zugang zu etwas hat, was für  $p$  spricht. Wenn die Person keinen Zugang hat, so folgt daraus nicht, daß sie irrational ist. Wenn nun der epistemische Internalismus richtig ist, dann ist Williams' Weise der Meinungskorrektur nicht gerechtfertigt. Es ist nicht notwendigerweise gerechtfertigt, alle falschen Meinungen zu korrigieren oder die Person mit allen relevanten wahren Meinungen auszustatten. Dem epistemischen Internalismus zufolge sind wir nur darin gerechtfertigt, die Person mit allen wahren Meinungen, für die sie *Gründe* hat,

<sup>13</sup> Jay Wallace kritisiert an McDowells Ansatz, daß dieser *esoterisch* sei: Wozu ein Grund besteht, richtet sich ganz nach der Sichtweise des Tugendhaften (Wallace 1991, 492, Fußnote 46). Meine Kritik betrifft einen verwandten Aspekt: Daß die Gründe nur aus der Sicht des Tugendhaften erkennbar sind, kritisiere ich nicht deshalb, weil so ein Verständnis praktischer Gründe nur einem elitären oder tugendhaften Kreis einsichtig ist, sondern weil dies Gründe auch für Personen sein sollen, die keinerlei Zugang zu diesen Gründen haben. Wenn sie keinen Zugang haben, dann können es aber nicht *ihre* Gründe sein.

auszustatten. Das heißt, mit allen wahren Meinungen, hinsichtlich derer ihr zugänglich ist, daß etwas für diese Meinungen spricht. Und wir dürfen auch nur solche Fehler korrigieren, zu deren Fehlerhaftigkeit A Zugang hat. Die Menge aller relevanten wahren Meinung ist aber nicht deckungsgleich mit der Menge aller relevanten wahren Meinungen, die A zugänglich sind. Wie ich bereits gesagt habe, folgt einfach nicht daraus, daß eine Meinung wahr ist, daß eine Person auch Grund hat, dieser Meinung zu sein und, daß die Person Zugang zu etwas hat, was für diese Meinung spricht. Und ebensowenig folgt daraus, daß eine Meinung relevant ist, daß die Person Grund hat, diese Meinung zu vertreten.

Wenn wir A's Meinungen in dieser mit dem epistemischen Zugänglichkeitsinternalismus verträglichen Weise korrigieren, handeln wir uns nicht die negativen Konsequenzen ein, die Williams beschreibt. Wir ignorieren weder die Rationalität des Handelnden noch gefährden wir die Normativität praktischer Gründe. Vielmehr scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Der Vernünftigkeit des Handelnden kann nur umfassend Rechnung getragen werden, wenn wir uns nicht ausschließlich auf die Wahrheit oder Relevanz der Meinungen konzentrieren, sondern auch darauf, zu welchen Meinungen der Handelnde Grund hat. Aus Gründen zu glauben hat sehr viel mit der Rationalität von Personen zu tun. Und die Normativität praktischer Gründe ist nicht in Gefahr, da „A hat einen Grund zu  $\phi$ -en“ nicht bedeutet „A ist gerade disponiert zu  $\phi$ -en“. Wir dürfen Korrekturen in A's Meinungs- und Motivationsprofil vornehmen. Nur dürfen wir das nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Wahrheit und Relevanz von Meinungen tun. Zusätzlich müssen wir mit einbeziehen, ob A Zugang zu etwas hat, was für diese wahren und relevanten Meinungen spricht oder ob A keinen Zugang dazu hat.

### 3. Schlußbemerkung

Ich habe dafür argumentiert, daß die Zugänglichkeitsbedingung theoretischer Gründe die Unzugänglichkeit praktischer Gründe ausschließt. Die Zugänglichkeitsbedingung, so habe ich weiter ausgeführt, kann zwar den Streit zwischen Internalisten und Externalisten in der Ethik nicht schlichten, ist aber dennoch relevant für die traditionelle Debatte über Handlungsgründe. Sie kann ihn deshalb nicht schlichten, da sowohl Internalisten als auch Externalisten die Zugänglichkeit praktischer Gründe anerkennen können. Von Relevanz ist die Zugänglichkeitsbedingung, da sie einige einflußreiche Ansätze vor Probleme stellt: McDowells' Konzeption praktischer Gründe ist nicht damit vereinbar, daß die Unzugänglichkeit praktischer Gründe ausgeschlossen ist. Sein Ansatz scheitert also an der Zugänglichkeitsbedingung. Und auch der internalistische Ansatz Williams' bedarf in entscheidenden Punkten einer Revision, damit er mit der Zugänglichkeitsbedingung theoretischer Gründe vereinbar ist.

## Bibliographie

- Alston, W. P. (1989), Internalism and Externalism in Epistemology, in: W. P. Alston, *Epistemic Justification*, Cornell, 185–226
- Bonjour, L. (1980), Externalist Theories of Empirical Knowledge, in: *Midwest Studies in Philosophy* 5, 53–73
- Brewer, B. (1999), *Perception and Reason*, Oxford
- Chisholm, R. (1977), *Theory of Knowledge*, Englewood Cliffs
- Dancy, J. (1994), Is There a Theory of Motivation?, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 95, 1–18
- Foley, R. (1985), What's Wrong With Reliabilism?, in: *The Monist* 68, 188–202
- Ginet, C. (1975), *Knowledge, Perception and Memory*, Dordrecht
- Goldman, A. (1980), The Internalist Conception of Justification, in: *Midwest Studies in Philosophy* 5, 27–51
- Korsgaard, Ch. (1986), Skepticism about Practical Reason, in: *Journal of Philosophy* 83, 5–25
- (1996), *The Sources of Normativity*, Cambridge
- Nagel, T. (1986), *The View from Nowhere*, Oxford
- McDowell, J. (1995), Might there be External Reasons?, in: J. E. J. Altham/R. Harrison (eds.), *World, Mind, and Ethics: Essays on the Moral Philosophy of Bernard Williams*, Cambridge, 68–85
- Parfit, D. (1997), Reasons and Motivation, in: *The Aristotelian Society Proceedings. Suppl. Vol. 71*, 99–130
- Wallace, J. (1991), Virtue, Reason, and Principle, in: *Canadian Journal of Philosophy* 21.4, 469–495
- Williams, B. (1981), Internal and External Reasons, in: *Moral Luck*, Cambridge, 101–113
- (1985), *Ethics and the Limits of Philosophy*, Harvard
- (1995), Replies, in: J. E. J. Altham/R. Harrison (eds.), *World, Mind, and Ethics: Essays on the Moral Philosophy of Bernard Williams*, Cambridge, 185–224
- (1995a), Internal Reasons and the Obscurity of Blame, in: *Making Sense of Humanity and other Philosophical Papers*, Cambridge, 35–45